

Entwurf

Schulkonzept

EINE SCHULE FÜR ALLE

REFORMSCHULE IN LÜNEBURG

Sekundarstufe I und II als Integrierte Ganztags-Gesamtschule

Stand: 16.Januar 2008

Inhalt

Inhalt	1
Inhalt	2
Vorbemerkung.....	3
1. Leitideen.....	5
2. Bildungsziele	6
3. Grundlegende Prinzipien der Reformschule Lüneburg.....	7
4. Praktische Umsetzung der Prinzipien in der Sekundarstufe I und II ..	10
4.1. Fachliche Studien	12
4.2. Methodenkompetenz	13
4.3. Praktisches Arbeiten	14
4.4. Gestalterischer Ausdruck	16
4.5. Gesundheit	16
4.6. Gemeinschaftsarbeiten	17
5. Organisationsformen des Lernens.....	18
5.1. Das Log – Buch.....	18
5.2. Projekte und Studienzeiten.....	19
6. Stundenplan	20
7. Fächer.....	21
8. Feiern, Versammlungen, Reisen und freie Zeiten	22
9. Bewertung: Fördern statt auslesen.....	22
10. Abschlüsse.....	24
11. Elternarbeit.....	24
12. Öffnung und Netzwerk	25
13. Danksagung	25

Vorbemerkung

Eine Schule für alle – Lüneburg braucht eine Reformschule!

Das Allgemeinbildende Schulwesen in Deutschland befindet sich seit einigen Jahren in einer Krise. Spätestens PISA hat allen mit Bildung Befassten deutlich gemacht, dass Schulen in Deutschland vor einem massiven Wandel stehen, um den Anforderungen an eine moderne, soziale Bildungsgesellschaft gerecht zu werden. Die öffentliche Debatte hat dies nicht nur Fachkreisen deutlich gemacht, auch Eltern sind in der Frage der Bildung für ihre Kinder hellwach.

Das hier vorliegende Schulkonzept für eine Ganztags-Reformschule in Lüneburg, wurde entwickelt von Eltern. Ihnen allen gemeinsam ist, dass sie sich nicht zufrieden geben mit der Situation der Lüneburger Schullandschaft, wie sie jetzt besteht. Ihnen gemeinsam ist auch die Erfahrung, dass Schule anders sein kann. Viele der Autorinnen und Autoren haben ein Kind auf der noch jungen Montessori-Grundschule in Lüneburg.

Ein Antrieb, sich für eine weiter führende Reformschule stark zu machen, sind die positiven Erfahrungen mit dem Konzept und dem Personal dieser jungen Schule.

Gemeinsam lernen, individuell lernen, selbständig werden, Spaß am Lernen haben, erfolgreich sein, ohne Angst zur Schule gehen, sich nicht ausgeliefert fühlen, als Eltern ernst genommen werden und mit einbezogen werden, und Vieles mehr machen Lust auf Schule.

Die Eltern der Montessori-Schule wünschen für Ihre Kinder auch weiterhin eine Schule, die mehr Zeit für individuelle Entwicklungsschritte lässt, eine Schule, die die Heterogenität der Lernenden betont und als Chance begreift, eine Schule, die ihre Schüler nicht aussortiert, sondern so gut wie möglich fördert.

Schaut man sich um, so stellt man fest: Nicht nur in Finnland oder Schweden gibt es gute Schulen, die erfolgreich mit integrativen Konzepten arbeiten. Auch in Deutschland gibt es inzwischen viele Schulen, die mit Erfolg nach reformierten Konzepten arbeiten. In Lüneburg fehlt eine solche Schule.

Im Norden Niedersachsens erwächst den Lüneburger Schulen gleichzeitig eine neue Konkurrenz. Schleswig-Holstein und Hamburg haben sich für eine Umstrukturierung ihrer Schullandschaft entschieden. Die Gemeinschaftsschule (S-H) bzw. die Stadtteilschule (HH) setzen bewusst auf eine Zweigliedrigkeit des Schulwesens. Damit reagieren beide Bundesländer sowohl auf die Elternwünsche als auch auf die Notwendigkeit, durchlässigere Systeme mit besseren Chancen auf höhere Abschlüsse zu schaffen sowie auf erziehungswissenschaftliche Erkenntnisse über die Anforderungen der modernen Gesellschaft an moderne Schulen.

Bewusst grenzt sich diese Idee von den überkommenen Vorstellungen der alten Gesamtschule ab.

Nachdem es in Niedersachsen lange Zeit nicht möglich war, Gesamtschulen neu zu errichten, ist jetzt eine politische Wende eingetreten. Ministerpräsident Wulff äußerte

jüngst, dass es sinnvoll wäre, das Verbot der Errichtung neuer Gesamtschulen zu lockern, wenn ein entsprechender Elternwunsch vorhanden ist. Auch aus dem Bildungsministerium des Landes gibt es vergleichbare Verlautbarungen.

Dieser Elternwille ist in Lüneburg überdeutlich: Die große Mehrheit der Eltern der Montessori-Grundschule machten in einer Befragung deutlich, dass sie für ihre Kinder eine weiterführende Reformschule wünschen. Innerhalb kürzester Zeit konnte der Verein „Eine Schule für alle – Lüneburg“ eine Vielzahl von Unterschriften sammeln, die diesen Wunsch bestätigen. Gleichzeitig hat die einzige faktische Gesamtschule in Lüneburg – die Waldorfschule – seit Jahren deutlich höhere Anmeldezahlen als sie Plätze bereitstellen kann, obwohl es sich um eine schulgeldpflichtige Privatschule handelt. Darüber hinaus bestätigen viele Gespräche mit Eltern, Lehrern, Mitgliedern der Verwaltung und anderen, dass die Zeit reif für eine Reformschule in Lüneburg ist.

Das vorliegende Konzept lehnt sich an die Konzepte etablierter Reformschulen an. In der Vorarbeit dazu haben die Autorinnen und Autoren verschiedene Schulen in Deutschland besucht, darunter der Helene-Lange-Schule in Wiesbaden, die Montessori-Oberschule in Potsdam, die Max-Brauer-Schule in Hamburg, die Gesamtschule Winterhude ebenfalls in Hamburg. Überall eröffneten sich überraschende, neue Perspektiven auf Schule: Sei es die Bedeutung des Theaterspiels in Wiesbaden, die Freiarbeit in Potsdam oder die Lernbüros und die altersübergreifenden Lerngruppen in Hamburg. Allen Schulen gemeinsam ist eine andere Haltung den Kindern und Jugendlichen gegenüber.

Insbesondere die Konzepte der Gesamtschule Winterhude und der Montessori-Schule Hofheim haben dieses Schulkonzept beeinflusst. Außerdem bestanden und bestehen intensive Kontakte zu Erziehungswissenschaftlern, Schulreformern und erfahrenen Praktikern.

Das vorliegende Konzept ist ein erster Schritt. Es muss im pädagogischen Alltag gelebt, evaluiert und optimiert werden.

Lüneburg, Januar 2008

1. Leitideen

„Durch die Verbesserung des Individuums muss die Erziehung die Gesellschaft verbessern helfen. Der einzige sichere Führer der Erziehung besteht darin, die Persönlichkeit des Kindes zu fördern“. (M. Montessori)

Diese, dem Schulkonzept zugrunde liegenden Überzeugungen Maria Montessoris bedeuten für uns Folgendes:

Schule als Lebens- und Erfahrungsraum

Verhaltensweisen, die von erwachsenen Bürgern in unserer Gesellschaft erwartet werden, sollen hier im Alltag gelernt und gelebt werden:

Das friedliche und vernünftige Regeln gemeinsamer Angelegenheiten. Solches Lernen geschieht durch Übernahme von Verantwortung und Beteiligung. In dieser „Gesellschaft im Kleinen“ lernen die Einzelnen, für übernommene Aufgaben und zunehmend für den eigenen Lernweg verantwortlich einzustehen.

Bildung umfasst mehr als den Erwerb von Wissen

Maria Montessori strebte die Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit an, z.B. durch Sinnesschulung, durch die Entwicklung von Intelligenz und durch handelnde Aneignung der Wirklichkeit.

Letztendlich ging es ihr dabei auch um einen Beitrag zur Weiterentwicklung der menschlichen Gesellschaft. Insofern ist Bildung nicht als ein „wertfreies“ Produkt zu sehen, dessen oberstes Ziel etwa die bestmögliche Sicherung persönlicher Chancen auf dem Arbeitsmarkt wäre. Vielmehr geht es auch um eine klare Werteorientierung, um die Herausbildung von Normen, die ein sinnvolles menschliches Miteinander ermöglichen – mit anderen Worten:

um die „*Erziehung zum Weltbürger*“.

Lernen ist ein lebenslanger Prozess des Menschen

Sich seine Umwelt anzueignen glückt dann in besonderem Maße, wenn Umwelтанforderungen und persönliche Bedürfnisse, Interessen und Fähigkeiten in einem angemessenen Spannungsverhältnis stehen – Forderung, nicht aber Überforderung.

Eine Schule sollte die nähere und weitere Umgebung, die Natur, die Kommune, die Region und die darin lebenden Menschen als Lernmöglichkeiten in ihrer Arbeit einbeziehen. Schüler werden Schrittweise mit den Anforderungen an ihre Zukunft vertraut gemacht im noch geschützten Raum der Schule.

Lernprozesse verlaufen dann besonders effizient, wenn sie auf das Begreifen von komplexen Zusammenhängen ausgerichtet sind („systemisches Lernen“, „vernetztes Lernen“, „Erwerb von Schlüsselqualifikationen“).

Rücksichtnahme auf die Unterschiedlichkeit in der individuellen Entwicklung

Dadurch wird ein optimales Lernen ermöglicht (Maria Montessori betrachtet das Kind als „*Baumeister seiner selbst*“, das sich nach einem „*inneren Bauplan*“ entwickelt). In einer anregenden und herausfordernden Umwelt sucht sich das Kind/der Jugendliche die Aufgaben, die für seine persönliche Weiterentwicklung notwendig sind, und bearbeitet sie höchst konzentriert, wenn ihm die entsprechenden Entscheidungs- und Handlungsspielräume eingerichtet werden.

2. Bildungsziele

- Entfaltung der Gesamtpersönlichkeit durch intellektuelles, praktisches und kreatives Arbeiten;
- Befähigung zum verantwortungsbewussten, friedfertigen und demokratischen Handeln;
- Entwicklung von Achtung, Toleranz, Gerechtigkeitsempfinden und Solidarität;
- Erwerb wesentlicher Kenntnisse über Natur, Kultur, Technik und Gesellschaft und deren Zusammenhänge.

3. Grundlegende Prinzipien der Reformschule Lüneburg

Entwicklungsprozesse verlaufen nicht immer gleichförmig und stetig, sondern häufig in Schüben. Insofern orientieren wir uns an einem entwicklungspsychologischen Phasenmodell, wie es etwa von Piaget oder Montessori beschrieben wurde und organisieren die Bildungsprozesse entsprechend, wobei individuellen Besonderheiten nach Absprache mit den SchülerInnen und Eltern Rechnung getragen wird.

Heterogenität als Prinzip: Die altersgemischte Lerngruppe

Altersgemischte Lerngruppen bieten erhebliche Vorteile. Sie ermöglichen den SchülerInnen, ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung gemäß in einer festen Bezugsgruppe zu lernen. Dort erhalten sie durch Lernangebote und Materialien auf unterschiedlichem Niveau, durch die vielfältigen Arbeiten der MitschülerInnen und durch deren unterschiedlichen Entwicklungs- und Erfahrungsstand eine Vielzahl fachlicher, praktischer und kreativer Anregungen. Dies ermöglicht es den SchülerInnen (gegebenenfalls partiell auf einzelne Fachgebiete begrenzt) oberhalb oder unterhalb des für einen Jahrgang (z.B. in den Rahmenplänen und im schulspezifischen Curriculum) vorgesehenen Fachniveaus zu arbeiten, ohne ihre Bezugsgruppe verlassen zu müssen. So fördern jahrgangsübergreifende Gruppen individualisiertes Lernen und damit auch die Integration von SchülerInnen mit besonderen Lernbegabungen/-stärken oder Lernschwächen.

Darüber hinaus bildet die altersgemischte Gruppe ein besonders geeignetes Fundament für soziales Lernen. Durch den mehrjährigen Verbleib besteht einerseits die Möglichkeit, feste Beziehungen und Freundschaften zu Gleichaltrigen, älteren oder jüngeren Kindern bzw. Jugendlichen aufzubauen. Gleichzeitig können die jungen Menschen Erfahrungen in unterschiedlichen sozialen Rollen sammeln (z. B. in der Rolle des "Jüngeren", des "Älteren", des "Neulings", des "Erfahrenen", des "Lernenden", des "Experten", des "Helfers", des "Hilfe- Annehmenden"), ohne auf Dauer in diesen Rollen festgelegt zu sein. Ferner fordert die recht lange Verweildauer in einer festen Gruppe die verbindliche Gestaltung des Miteinanders geradezu heraus: Regeln und Rituale müssen entwickelt, erprobt, tradiert und gegebenenfalls modifiziert werden.

Die Erfahrung der Heterogenität (bezüglich Alters, des Wissensstandes, der Fähigkeiten, Interessen und der persönlichen Eigenheiten) erleichtert die Entwicklung von gegenseitiger Achtung, Rücksichtnahme und Toleranz. Sie fördert darüber hinaus den Teamgedanken, wenn die Unterschiedlichkeit für gemeinsame Vorhaben fruchtbar gemacht wird.

Denkbar wären drei Stufen:

Stufe I – Jahrgang 5 – 7

Stufe II – Jahrgang 8 – 10

Stufe III – Jahrgang 11 – 13

Welche Jahrgangsstufen jeweils ein Stammgruppe bilden, hängt zum einen von den Anfangsbedingungen und zum anderen von Erfahrungen im Verlauf der Schulentwicklung ab.

Schaffung optimaler Lernvoraussetzungen

Selbstorganisiertes und eigenverantwortliches Lernen benötigt als Voraussetzung ein geeignetes Umfeld.

Dies umfasst mehr als die räumliche und sachliche Ausstattung. Er beinhaltet ebenso das bereit gestellte Material, das Verhalten von LehrerInnen und (so ergänzen wir besonders im Hinblick auf die Sekundarstufe I und II) MitschülerInnen, Eltern sowie die Arbeitsatmosphäre.

Wichtige Merkmale sind u.a.:

- angenehme äußere Gestaltung,
- auf die Bedürfnisse der SchülerInnen zugeschnittenes Mobiliar,
- ruhige und konzentrierte Arbeitsatmosphäre,
- anregendes Material, das die Lernbereitschaft unterstützt und die Konzentration fördert,
- angemessenes Lehrerverhalten,
- unterstützende und kooperative MitschülerInnen.

Die äußeren Bedingungen dürfen keine Beschränkungen auferlegen, vielmehr sollen sie spontanes Verhalten begünstigen.

Veränderte Lehrerrolle: Lernbegleiter und Lernberater

Eine wesentliche Bedingung für die Förderung von selbsttätigem und eigenverantwortlichem Lernen ist eine veränderte Lehrerrolle oder – globaler betrachtet - eine veränderte Haltung der Erwachsenen gegenüber dem Kind und dem Jugendlichen. Sie ist im Wesentlichen gekennzeichnet durch Respekt vor der Persönlichkeit des Kindes bzw. des Heranwachsenden und durch das Vertrauen in die immanenten individuellen Entwicklungskräfte, deren Entfaltung Erwachsene durch das Bereitstellen einer vorbereiteten Umgebung kräftig unterstützen sollen.

Als weiteres Merkmal umfasst diese Haltung kritische Selbstreflexion und beobachtende Distanz des Erwachsenen. Fehler oder Probleme werden als notwendiger Teil des Lernprozesses betrachtet und insofern nicht geahndet, sondern analysiert und als Grundlage für die Fortentwicklung (z.B. des Materials, der vorbereiteten Umgebung) genommen. Unter anderem gelten folgende Kennzeichen als Kriterien für eine angemessene, veränderte Haltung des Erwachsenen:

- Achtung vor dem Kind;
- Förderung des Aufbaus von intrinsischer Lernmotivation (z. B. möglichst durch Verzicht auf Lob und Tadel);
- Unterstützung der Selbsttätigkeit und Selbststeuerung des Kindes durch große eigene Zurückhaltung ("*Hilf mir, es selbst zu tun*");
- Förderung der kindlichen Unabhängigkeit (sich als Lehrperson überflüssig machen);
- Zurückhaltung in Bezug auf Wünsche und Anordnungen;
- Selbstbeobachtung und Selbstreflexion mit dem Ziel, eigene Fehler zu beseitigen;
- eher Beobachtung der SchülerInnen als Bewertung;
- genaue Diagnose des individuellen Lern- und Entwicklungsstandes und der Motivationsstrukturen;
- Geduld und Vertrauen;
- gute Kenntnisse über Funktion und Handhabung des Materials.

Das Material

Je stärker sich die Rolle der LehrerIn verändert, desto bedeutsamer wird das Arbeitsmaterial der SchülerInnen. Dies lässt sich in allen Reformschulen beobachten. Folgende Grundsätze sind für die Erstellung des Materials entscheidend:

- Anregungspotential, Aufforderungscharakter
- Ermöglichung von "handelndem" Lernen
- Isolation der Schwierigkeiten
- Immanente Struktur, systematischer Aufbau des Materials
- "eingebaute" Erfolgskontrolle
- Übersichtliche und geordnete Darbietung des Materials

4. Praktische Umsetzung der Prinzipien in der Sekundarstufe I und II

Aufgrund ihrer Brückenfunktion zwischen der Einführung in schulische Lernprozesse (Primarstufe), der Vermittlung von Abschlussqualifikationen und der Befähigung zur Mitgestaltung der zukünftigen Gesellschaft muss Folgendem eine besondere Bedeutung beigemessen werden:

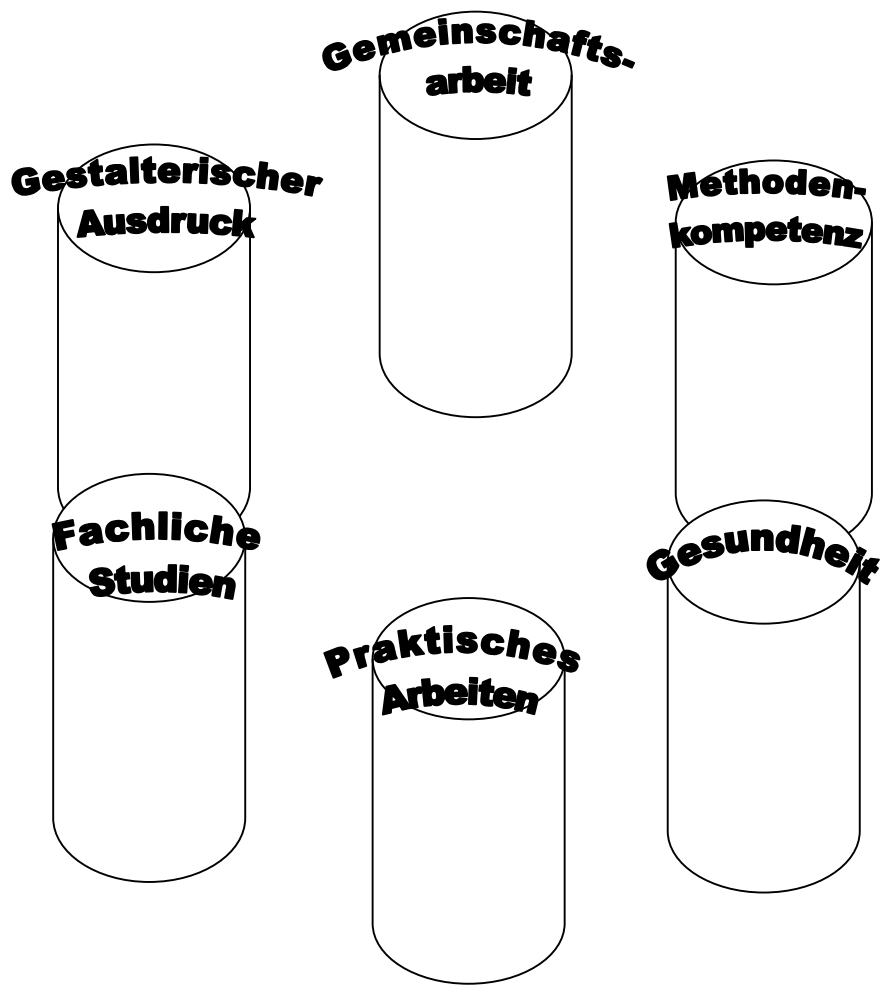
Bestimmung des Verhältnisses von freiem, selbst gesteuertem Lernen und notwendigem Pflichtpensum,

Schaffung optimaler Lernbedingungen,

Vorbereitung auf die gesellschaftlichen Anforderungen, mit denen sich die SchülerInnen als künftige Erwachsene auseinandersetzen müssen.

Dies verlangt die Einführung geeigneter Rückmeldesysteme sowie den Einsatz von modernen Medien und traditionellem Unterrichtsmaterial. Zum anderen bedeutet dies eine Öffnung der Schule nach innen und nach außen.

Folgende Säulen des Unterrichts stellen für uns die notwendige Balance zwischen Freiheit und Bindung her, ermöglichen Individualisierung, Differenzierung und soziales Lernen und führen zusammen zur Entwicklung der Persönlichkeit:



- Fachliche Studien¹
- Methodenkompetenz
- Gemeinschaftsarbeit
- Praktisches Arbeiten
- Gestalterischer Ausdruck
- Gesundheit

¹ Die Bezeichnung Fachliche Studien haben wir aus den konzeptionellen Überlegungen der Montessori-Schule in Hofheim übernommen. Er bildet sehr gut den spezifisch fachlichen Bereich in der Schule ab, bringt aber dennoch den integrierenden Gedanken zum Ausdruck.

4.1. Fachliche Studien

Der Begriff der Fachlichen Studien steht für das fächerverbindende, erfahrungsbasierte, reflektierte Lernen, das wir uns für die Reformschule Lüneburg vorstellen.

Fachliche Studien umfassen die Bereiche Naturwissenschaft, Gesellschaft, Ethik, Deutsch, Mathematik und Fremdsprachen.

Idealerweise werden die einzelnen Fachinhalte nicht streng voneinander isoliert, sondern ganzheitlich und gegenstandsorientiert behandelt. Das bedeutet, dass alle Bereiche des Lebens, alle Bereiche der Wahrnehmung in die Erziehung einbezogen sein sollen („*Einzelheiten lehren bedeutet Verwirrung stiften*“ Montessori). Gegenstandsorientierung meint, dass die Persönlichkeit sich entwickelt in der Interaktion mit der Umwelt. Das heißt, dass die Umwelt für die Erfahrung und das Lernen eine essentielle Bedeutung hat. Alles Fakten- oder Methodenlernen bleibt leer, wenn sich damit nicht ein demokratisches Bewusstsein, eine Ethik verknüpft, die dem Kind bzw. dem Jugendlichen erlaubt, eine eigene Position, ein eigenes Werturteil zu finden.

Konkretisiert ergibt sich daraus, dass Unterrichtsinhalte sich in der Regel nicht an den zergliederten Grenzen der Fachdidaktik orientieren (z. B. Mechanik, Optik, Säugetier, das alte Ägypten, usw.), sondern vielmehr an inhaltlichen Oberthemen, die dann die verschiedenen Perspektiven einzelner Fachbereiche aufgreifen und integrieren (z. B. Wasser, Wald, Verkehr etc.).

Grundlegende, systematisch zu erwerbende Inhalte, zum Beispiel aus den zentralen Fächern Mathematik, Deutsch und Englisch, sollten zumindest zu einem großen Teil aus dem integrierten Bereich heraus gehoben werden und lehrgangsartig in dafür im Stundenplan vorgesehenen Studienzeiten präsentiert werden (vgl. Kapitel 5.2: Projekte und Studienzeiten sowie Beispielstundentafel).

Materialien zum Selbststudium müssen die Komplexität der Natur für den Schüler reduzieren und in kleine Schritte unterteilen. Das ermöglicht vor allem dem jüngeren Schüler Probleme zu entdecken, zu erkennen und zu lösen. Dabei werden auch Kontrollen und Übungen selbständig vorgenommen. Den (vorbereiteten) Materialien kommt demnach eine hohe Bedeutung zu. Mit zunehmendem Alter ist es den SchülerInnen möglich, immer komplexere Fragestellungen und Probleme zu überblicken, so dass immer stärker die tatsächliche Umwelt als Lernort und Lerngegenstand in Frage kommt.

Fachliche Studien tauchen im Schulalltag in unterschiedlichen methodischen Kontexten auf. Sie können Bestandteil der Freiarbeit sein, sie können in Projekten, in gebundenem Unterricht, in Einzel-, Partner- und Gruppenphasen auftreten (vgl. Stundenplanbeispiel).

Die fachlichen Studien ermöglichen in der beschriebenen Konzeption ein hohes Maß an individualisiertem Lernen auf unterschiedlichen Anforderungsniveaus.

Das erfordert von den Lehrkräften, sich verstärkt in die Rolle des Begleiters zu begeben und die Rolle des Stoffvermittlers zu reduzieren. Um trotzdem für ausreichende Verbindlichkeit zu sorgen, um Lernziele zu vereinbaren und Transparenz vor allem für die SchülerInnen, aber auch für Lehrer und Eltern zu gewährleisten sind Hilfsmittel wie das Logbuch (s.u.) und regelmäßige Gespräche zwischen Schüler und Lehrer sowie Eltern notwendig.

4.2. Methodenkompetenz

Unter Kompetenz verstehen wir nicht nur die Fähigkeit, sondern auch die Fertigkeit eine Methode zu beherrschen. Die vielfältigen Methoden der Wissensaneignung und Weitergabe, sollen explizit gelernt, geübt und angewandt und nicht wie in vielen Schulen als bekannt vorausgesetzt werden.

Unsere Gesellschaft ist stetig im Wandel und es erfordert eine ständige Lernbereitschaft und -fähigkeit, um sich den Veränderungen anzupassen. Zu den Methoden zählen u.a.:

Kommunikation

Regeln der Kommunikation in der Gruppe erstellen und einfordern.

Psychologische Aspekte der Kommunikation kennen lernen – verbale versus nonverbale Kommunikation ...

Lernmethoden

Welche Methoden gibt es, um sich neues Wissen einzuprägen.

Das Verhältnis von Aneignung neuer Fachinhalte und Übung bis zur flüssigen Beherrschung kennen und anwenden können – wie werden Inhalte aus dem Kurzzeitgedächtnis in das Langzeitgedächtnis transferiert und welche Möglichkeiten der Aktivierung können genutzt werden.

Finden und anwenden der Lernmethoden, welche für den persönlichen Lernerfolg am effektivsten sind – welche Eingangskanäle gibt es, welche Kombinationen von visuellen, akustischen oder haptischen Varianten sind für den Schüler optimal – welche Inhalte lassen sich alleine, welche in der Gruppe besser lernen, welche Rolle spielen emotionale Aspekte? ...

Präsentationsformen

Unterschiedliche Möglichkeiten der Präsentation (z.B. Referat, Poster, Zeitung, Portfolio, Facharbeit...) eines Ergebnisses kennen lernen, üben und anwenden.

Welche Aspekte sind bei den unterschiedlichen Präsentationsformen zu beachten, z.B. der Blickkontakt zum Publikum während eines Referates.

Medien

Der sichere Umgang mit Medien, wie z.B. Overheadprojektor, Computer und Beamer ist Voraussetzung für eine gelungene Darstellung von Ergebnissen und sollte daher getrennt von der eigentlichen Anwendung erlernt und regelmäßig eingesetzt werden.

Ebenso müssen Kenntnisse über die richtige Wahl des Mediums, die Vor- und Nachteile, sowie grundlegende Elemente bei der Verwendung des jeweiligen Mediums erprobt werden.

Sozialformen

Die Sozialform, in denen Schüler sich Wissen aneignen, wird oftmals vorgegeben. Schüler müssen aber selbst erkennen, in welcher Sozialform sie welche Inhalte am effektivsten lernen können, um ein lebenslanges Lernen vorzubereiten (z.B. welche Vor- und Nachteile bietet das Vokabeltraining als Tandem, welche überwiegen in der Einzelarbeit).

Grundsätze zum Gelingen einer Gruppenarbeit kennen lernen, üben und anwenden (z.B. Rollenverteilung in der Gruppen – Wechsel des Protokollanten, des Handelnden bei Experimenten, der Leiter der Gruppe oder Aufstellen und Überwachen einen sinnvollen Zeitplanes).

Für das Methodentraining, von denen hier nur einige exemplarisch aufgezeigt sind, sollte ein Schulcurriculum erstellt werden, so dass die Schüler in einem angemessenen Zeitrahmen die unterschiedlichen Methoden kennen lernen und dann in ihrer weiteren Schul- und Berufslaufbahn angemessen und sicher einsetzen können.

4.3. Praktisches Arbeiten

„Die besten Methoden sind diejenigen, die beim Schüler ein Maximum an Interesse hervorrufen, die ihm die Möglichkeit geben, allein zu arbeiten, selbst seine Erfahrungen zu machen und die erlauben, die Studien mit dem praktischen Leben abzuwechseln.“ (Montessori)

Es ist vielfach belegt, dass der theoretische Wissenszuwachs bei Schülern in der Pubertät sehr gering ist. Eine anregende Lernumgebung bedeutet für SchülerInnen in dieser Phase des Lebens noch stärker als in anderen Phasen die Konfrontation mit der Realität. Das praktische Arbeiten in verschiedenen, verbindlichen Praktika ab dem 7. Jahrgang soll immer wieder eine Einbindung in anregende Kontexte der Lebenswelt gewährleisten.

Sollten Schüler im 5. oder 6. Jahrgang den Wunsch äußern, an einem oder zwei Tagen eine Bezugsperson im beruflichen Alltag zu begleiten, sollte diesem Wunsch nach Absprache mit der Schulleitung entsprochen werden.

Die unterschiedlichen Praktika müssen vorbereitet, bei der Durchführung betreut und nachbereitet werden.

Folgende Praktika sind vorgesehen:

7. Jahrgang

Eine Woche im Kindergarten hospitieren

Aus der Praxis ist bekannt, dass Jugendliche in dieser Phase erkennen, dass sie sich sowohl mental als auch körperlich seit der Kindergartenzeit weit entwickelt haben. Diese Erkenntnis wirkt sich positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung aus und verstärkt das Selbstvertrauen der Jugendlichen, das im Zuge der Pubertät in zunehmende Unsicherheit gerät.

8. Jahrgang

Eine Herausforderung bestehen

Die „Herausforderung“ kann sehr unterschiedlicher Art sein und wird von den Schülern zusammen mit den Lehrkräften festgelegt. Es kann sich dabei um eine Einzelarbeit handeln, oder um eine Gruppenaktion. Aus der Gesamtschule Winterhude in Hamburg sind z.B. eine Fahrradtour von Hamburg zur Zugspitze oder das Nähen eines Ballkleides in Einzelarbeit als erfolgte Herausforderung bekannt. Die Schüler erkennen ihre eigene Leistungsfähigkeit oder auch deren Grenzen.

9. Jahrgang: Berufspraktikum – 3 Wochen

10. Jahrgang: Berufspraktikum – 3 Wochen

11. Jahrgang: Möglicher Auslandsaufenthalt

Im 13. Schuljahr können die Schüler ihre Abiturprüfungen ablegen. Jugendliche, die eine weiterführende Ausbildung an der Universität anstreben, sollten die Möglichkeit haben, sich während der Schulzeit einen Einblick über das gewünschte Studium bzw. den angestrebten Beruf zu verschaffen. Der Zeitpunkt und der Zeitrahmen sollte individuell abgesprochen werden.

Als weitere Elemente praktischen Handelns sind z.B. die Gründung einer Schülerfirma oder die Führung einer Pausen Cafeteria denkbar. Bei der Gründung einer Schülerfirma sollte es nicht darum gehen, einen größtmöglichen Gewinn anzustreben, sondern die Erfahrung der gesellschaftlichen Anerkennung eigenständiger Arbeit durch einen finanziellen Ausgleich. Als Nebenprodukt erlangen die Schüler neben der Gewissheit, sich auch außerhalb des geschützten Lebensraumes Schule als vollwertiges Gesellschaftsmitglied zu fühlen, Einblick in die wirtschaftliche Realität und die Erkenntnis der Notwendigkeit der Beherrschung der erlernten Kulturtechniken.

4.4. Gestalterischer Ausdruck

Wir legen großen Wert darauf, dass sich Jugendliche in freier Wahl künstlerisch betätigen können. Die Jugendlichen sollen frei zwischen Musik (Gesang, Instrument), Theater oder bildnerischen Arbeiten (Zeichnen, Handwerk, ...) wählen können.

Die Elemente Musik, Theater, Bildende Kunst und Handwerk sollen in der Reformschule Lüneburg ebenfalls einen angemessenen Stellenwert bekommen, z.B. in Form von Projekten oder Werkstattarbeit.

Die Kinder und Jugendlichen werden aufgefordert sein, durch Präsentation der Arbeiten oder Aufführungen, das Schulleben selbst mitzugestalten.

Denkbar wären gemeinsame Theaterprojekte, in denen Schüler sowohl das eigentliche Stück aufführen, als auch das Bühnenbild und die Bühnengestaltung erstellen. Je nach Fähigkeit oder Neigung könnten die Schüler sich handwerklich oder künstlerisch betätigen. Ebenso könnte ein musikalisches Rahmenprogramm von SchülerInnen gestaltet werden.

4.5. Gesundheit

Speziell die Phase der Pubertät führt bei vielen Jugendlichen neben körperlichen Veränderungen auch zu psychischen Belastungen.

Heute werden zunehmend Probleme aufgrund von Essstörungen beobachtet. Auch deshalb haben wir den Baustein Gesundheit explizit mit aufgenommen, da eine Veränderung der Lebensführung nicht durch die einmalige Behandlung dieses Themas im Unterricht erreicht werden kann.

Neben ausreichender Möglichkeit sich körperlich zu bewegen, hier reichen zwei Stunden Schulsport in der Regel nicht aus, sollte in dem Tages- und Wochenablauf darauf geachtet werden, dass den Kindern und Jugendlichen genügend Zeit für körperliche Bewegung zur Verfügung steht. So ist im Stundenplan nahezu täglich sowohl Projektzeit als auch Werkstattzeit vorgesehen, in denen Schüler ihren Schreibtischstuhl verlassen können und auch sollen, um dem natürlichen Bewegungsdrang zu folgen.

Zudem sollten der Schulhof und die Klassenräume so gestaltet sein, dass Kinder und Jugendliche geradezu aufgefordert werden, sich körperlich ausreichend zu bewegen. Das Mobiliar muss den körperlichen Gegebenheiten der Kinder angemessen sein – eine regelmäßige Kontrolle speziell der Stühle und Tische ist daher unerlässlich.

Das Thema Ernährung sollte nicht nur im Schulcurriculum kurz abgearbeitet werden, sondern täglich gelebt werden. Hierzu ist eine Zusammenarbeit mit den Eltern erwünscht. Es beginnt bei dem richtigen Frühstück, der Zusammenstellung der Schulverpflegung und ausreichend Vitaminen in Form von frischem Obst. Bewährt hat sich z.B. ein täglich von den Eltern gefüllter Obstkorb, der für die Kinder und Jugendlichen bereit steht.

Neben der körperlichen Seite sollte die Beachtung der psychischen Entwicklung der Kinder und Jugendlichen stattfinden. Hierzu ist es notwendig, dass ein Schulklima herrscht, in dem sich Kinder und Jugendliche geborgen und angenommen fühlen, so wie sie sind. Maria Montessori spricht von zwei neuen Bedürfnissen in diesem Zusammenhang des Jugendlichen – *„beschützt zu sein während der empfindlichen Periode des physischen Übergangs und in den Stand versetzt zu sein, die Rolle des Menschen, die er in der Gesellschaft spielen wird, zu begreifen...“*.

Bei den regelmäßig stattfindenden individuellen Lerngesprächen sollten die LehrerInnen neben den fachlichen Inhalten ebenso Zeit für emotionale Aspekte der Schüler einplanen.

4.6. Gemeinschaftsarbeiten

Verantwortung für sich selbst und für die Gemeinschaft zu übernehmen ist ein zentraler Bestandteil der Persönlichkeitsentwicklung. Dadurch werden nicht nur soziale Kompetenzen, komplexes Denken und vernetztes Handeln angeregt, sondern vor allem auch vielfältige Anlässe für das Lernen, zum Stellen von Fragen, zum Sichern und Vertiefen des bereits Gelernten gegeben. Gemeinschaftsarbeit kann nach unserer Auffassung in den verschiedensten Kontexten stattfinden. Es kann und muss Bestandteil des alltäglichen Schullebens sein, es kann Bestandteil zusätzlicher Projekte oder Arbeitsgemeinschaften sein, es kann aber auch gezielt in außerschulischen Kontexten stattfinden.

Hierzu gehört zum einen die Pflege von Schule und Gelände, aber auch aktiv in Schülervertretungen mitzuarbeiten oder eine Schülerzeitung zu erstellen.

Angedacht sind Patenschaften von erfahrenen älteren Kindern, die speziell als AnsprechpartnerIn für ein oder zwei jüngere Schüler dienen.

Zudem sollen Schüler ab dem 8. Jahrgang aktiv in die Gestaltung des Unterrichts eingebunden werden: „Schüler machen Schule“, indem sie ein mit den Lehrkräften abgesprochenes Themengebiet selbstständig erarbeiten und für die nächst unteren Jahrgang didaktisch aufarbeiten und das entsprechende Material erstellen.

5. Organisationsformen des Lernens

5.1. Das Log – Buch

Das Log-Buch ist gleichzeitig Plan und Übersicht für zu Erreichendes bzw. zu Beurteilendes als auch Nachweis für Bearbeitetes und Erreichtes.

Es bietet Transparenz nach allen Seiten.

Für den Schüler und den Pädagogen werden hier übersichtlich und verbindlich die Lernvereinbarungen aus den verpflichtenden und regelmäßig stattfindenden Lernberatungen schriftlich fixiert. Ebenso die Vorhaben für die nächste Zeit, z.B. in den Projekten oder der Werkstatt.

Jeder Schüler führt täglich sein Log-Buch. Notiert wird, was während des Tages in den jeweiligen Bereichen bearbeitet wurde und wie das Geleistete eingeschätzt wird. Zudem welche Aufgaben zu Hause gemacht werden und worauf der Schüler stolz war.

In den möglichst einmal wöchentlich stattfindenden individuellen Gesprächen zwischen Schüler und Lehrkraft findet zudem eine Rückmeldung zu der beobachteten oder durch Bearbeitung von Tests erfolgten Leistung, oder diagnostischen Erkenntnissen statt. Die Log-Buch-Einträge bilden dafür die Grundlage. Dadurch wird die Selbsteinschätzung der Schüler im Gespräch mit einer Fremdeinschätzung zunehmend realistischer.

Den Eltern wird so ein Einblick in den Entwicklungsstand ihrer Kinder ermöglicht. Zudem sollte das Logbuch auch der Kommunikation zwischen Eltern und Lehrer dienen, indem Bemerkungen im Logbuch notiert werden.

(Die Kommunikation sollte jedoch nicht nur schriftlich über das Logbuch, sondern auf Wunsch der Eltern, Schüler oder Lehrkraft ebenso persönlich stattfinden und in regelmäßigen Abständen angeboten werden.)

5.2. Projekte und Studienzeiten

Im Stundenplan ist der Lernblock Studienzeiten abgegrenzt von den Projekten

Die Studienzeiten sollen in Abgrenzung zum Projekt Grundlagen und Grundfertigkeiten in den verschiedenen Fachgebieten vermitteln, erweitern, vertiefen, die im Projekt nicht ausreichend und ausschließlich erworben werden können. Darüber hinaus werden in dieser Zeit auch die wichtigen Trainings- und Übungsphasen liegen.

Ein Projektthema könnte z.B. sein „Wir machen ein Buch“.

Ausgehend von dieser und weiteren Projekten des Jahres wird festgelegt, welche Bausteine die SchülerInnen absolvieren sollten. Dies könnte für den Deutschunterricht im obigen Beispiel etwa Satzbau, Sachtext und ein Aspekt der Grammatik sein. Je nach Inhalt des Buches aus den Naturwissenschaften „Lebensraum Wasser“, „Experimente zum Wasser“ und der Erdkunde „Weltmeere“ u.a.

Die SchülerInnen erarbeiten sich – gegebenenfalls nach Einweisungen und Klärungen mit einer/m Pädagogen/in selbstständig die Fachinhalte. Dauer, Niveau und Reihenfolge der Erarbeitung sind weitgehend abhängig von den je individuellen Fähigkeiten bzw. Gegenstand der Lernberatung mit den PädagogInnen. Sind die Inhalte erfolgreich bearbeitet worden, erhalten die SchülerInnen ein entsprechendes Zertifikat, so dass am Ende eines Jahres jede/r Schüler/in eine bestimmte Anzahl von Zertifikaten erworben hat.

Durch diese Form der Lernorganisation ist es den Schülern und Schülerinnen möglich, das zu ihnen passende Tempo selbst zu bestimmen. Wer also an welchem Inhalt auf welchem Niveau arbeitet, ergibt sich aus dem jeweiligen Entwicklungs- und Lernniveau des einzelnen.

Die Studienzeiten erfüllen in diesem Zusammenhang verschiedene Funktionen. Sie bieten ausreichend Zeit für intensive Übungs- und Festigungsphasen, sie sichern ab, dass elementare Stoffe behandelt werden. Ebenso ermöglichen sie den Erwerb von wichtigen Techniken (auch für die Projektarbeit) und bilden eine Verbindung zu den traditionellen Fächern.

Die Bestimmung des Verhältnisses von Studienzeiten zu Projekten sowie von deren Inhalten wird einen Hauptteil der Entwicklungsarbeit der Schule ausmachen. Es ist anzunehmen, dass dieses Verhältnis in den unterschiedlichen Stufen I – III sich verschieben wird.

6. Stundenplan

Ein Stundenplan für die Stufe I (Jahrgang 5 bis 7) könnte wie folgt aussehen:

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
8:00	Stammgruppe				
8:30	Studienzeit				
10:00	Pause				
10:30	Projekt (1 x Sport)				
12:00	Mittagspause				
13:00	Werkstatt I		1 x Sport	Werkstatt II	
14:30	Pause				
14:45	2 x Studienzeit, 2 x Werkstatt III				
15.45	Dienste in der Stammgruppe				
16.00	Schluss				

In der Stammgruppenzeit kommen die Schüler einer altersgemischten Gruppe morgens an, berichten, diskutieren, präsentieren ihre Arbeiten, besprechen die weiteren Vorhaben, feiern (z.B. Jahreszeiten, Geburtstage) oder philosophieren (z.B. Gedankenexperimente aus den Bereich der Sozialwissenschaft – was wären wichtige z.B. Aspekte beim Erstellen einer weltweiten Verfassung).

Der nächste Block sind die Studienzeiten. Hier findet der individualisierte Unterricht statt. Die Schüler kennen ihren Plan für die nächsten Wochen oder den Halbjahresplan, der sich inhaltlich an die Vorgaben der Niedersächsischen Bildungsinhalte hält und in unterschiedliche Segmente unterteilt zudem nach Schwierigkeitsgrad gestaffelt ist. Den Schülern ist es selbst überlassen, ob sie sich zuerst der Mathematik, einem Teilgebiet des Deutschunterrichtes, Englisch, den Naturwissenschaften oder der Gesellschaftswissenschaft widmen. Wichtig ist die Beherrschung der Basisinhalte. Je nach Leistungsvermögen können vertiefte

Kenntnisse oder Wiederholungen bestimmter Inhalte angemessen sein. Früh lernen die SchülerInnen, dass verteiltes Lernen von Inhalten einprägsamer ist als massives Üben in kurzen Einheiten. Zu berücksichtigen ist außerdem, dass je nach Lerntyp unterschiedliche Vorgehensweisen angeboten werden.

Nach einer Pause findet die Projektzeit statt. Hier wird Wert auf das Lernen in Zusammenhängen und das Lernen im Team gelegt. Je nach Projekt können Inhalte der fachlichen Studien behandelt oder vertieft werden. Pro Schuljahr sollten 3 bis 4 Projekte mit unterschiedlichen Inhalten gewählt werden. Folgende Projekte wären im Jahrgang 5 denkbar:

- Lüneburg – eine alte junge Hansestadt
- Tiere im Winter
- Internationales
- Wasser
- Steinzeit
- English all over (Halloween, Neighbourhood)
- Olympische Spiele (in Peking)
- Theater
- Kinder/Kinderrechte

An die anschließende Mittagspause schließt sich die Werkstatt an. Hier erfolgt das Lernen nach Neigung und Interesse. Viele Themenbereiche, welche in den Niedersächsischen Rahmenplänen und den Bildungsstandards festgelegt sind, lassen einen großen Freiraum spezielle Themen zu wählen. Hier haben die Schüler die Möglichkeit, je nach Neigung und Interesse sich bestimmten Themen zu nähern.

Die Werkstatt ist der Zeitraum, in dem auch praktisches Arbeiten stattfinden kann, das Lernen eines Musikinstrumentes, Forschen oder das Anlegen und Pflegen eines Schulgartens.

Hier ist es vorstellbar und gewünscht, dass auf externe Kompetenzen z.B. der Eltern, von Studenten oder i.S. eines Mehrgenerationenprojektes interessierte Senioren ihr Wissen und ihre Fertigkeiten mit Jugendlichen austauschen.

An vier Nachmittagen in der Woche bildet nach der Werkstatt, bzw. dem Sportunterricht ein weiterer Block mit Werkstatt oder Studienzeiten den Abschluss.

7. Fächer

Die verbindlichen Inhalt der „Hauptfächer“ Deutsch, Mathematik und Fremdsprache(n) werden in den Studienzeiten erarbeitet und geübt und in den Projekten angewandt und vertieft. Am Ende jeder Stufe bekommt das Kind eine Bescheinigung über die in den verschiedenen Bereichen erworbenen Kenntnisse.

Inhalte der natur- und gesellschaftswissenschaftlichen Fächer Biologie, Physik, Chemie, Erdkunde, Geschichte sind in den Projekten aufgehoben. Dort werden auch die für vertiefende und weitgehend selbstständige Erarbeitung erforderlichen Techniken und Methoden erworben. Selbstverständlich kann es notwendig sein, z. B. in der Startphase eines Projektes, bestimmte Grundkenntnisse lehrgangsartig zu vermitteln.

Bildende Kunst und Sport sind die beiden Fächer, welche in allen Stufen der Reformschule Lüneburg im Stundenplan auftauchen. Dies verdeutlicht den Stellenwert der ästhetischen Erziehung.

8. Feiern, Versammlungen, Reisen und freie Zeiten

Die Vorstellung, Lernen und Arbeiten habe vor allen Dingen mit Abwesenheit von Lust zu tun und die Zeit sei zu knapp, um sie zu verträdeln, ist zwar weit verbreitet, nichtsdestoweniger aus unserer Sicht aber falsch. Feiern, Reisen oder auch Phasen des Nichtstuns sind elementare Bestandteile von Lernen und besitzen ihren eigenen Wert. Insofern sind sie für die Reformschule Lüneburg nichts „Zusätzliches“ und keine „Sahnehäubchen“ – sie sind eine Form der Lernorganisation wie jede andere auch.

Reisen bildet! Die Reformschule Lüneburg nimmt dieses Motto ernst. Die auf Austauschen, Reisen, Exkursionen und gemeinsamen Spaziergängen erworbenen Bildungsgüter werden nicht mit dem Lehrgang „verrechnet“, sie besitzen ihren eigenen wichtigen Stellenwert.

Auch auf Versammlungen oder Feiern findet Lernen statt. SchülerInnen lernen dort nicht nur deren Organisation und Durchführung sowie das gegenseitige Respektieren, Aufeinanderhören und Anerkennen. Sie erfahren auch, sich an Gelungenem gemeinsam zu erfreuen und zu feiern, sie können an der Reformschule Lüneburg eine Kultur des Feierns entwickeln und erleben.

9. Bewertung: Fördern statt auslesen

Kernaufgabe der Reformschule Lüneburg wird es sein, jedem Kind die optimale Entwicklung seiner Kompetenzen zu ermöglichen. Dies geschieht durch den Aufbau von Selbstvertrauen und Sicherheit im eigenen Handeln. Dies geschieht auch durch das Entwickeln eines angemessenen Selbstbeurteilungssystems in Auseinandersetzung mit eigenen und äußeren Maßstäben. Das schließt ein enges, wettbewerbsorientiertes Leistungsverständnis aus, nicht aber das Messen an hohen individuellen und/oder externen Ansprüchen.

Für die Reformschule Lüneburg als integrativer Schule entfällt der Zwang zur frühzeitigen Auslese, nicht aber die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Leistungsansprüchen. Die Fragwürdigkeit der Zensurenggebung ist hinlänglich belegt und vielen selbst aus eigener Erfahrung bekannt. Das Leistungsverständnis der Reformschule Lüneburg zielt auf Anderes.

Beurteilung findet im Dienste des Lernens statt. Sie ist eine förderorientierte, lernprozessorientierte Beurteilung. Sie dient der Bildung der ganzen Person. Sie soll selbstständiges, aktives, selbstverantwortliches Lernen ermöglichen. Damit wird auch den Erwartungen der außerschulischen Welt entsprochen. Mündige Kinder und Jugendliche zeichnen sich aus durch Selbstkompetenz, Sozialkompetenz und Sachkompetenz.

Kriteriale und individuelle Normen als Bewertungsmaßstäbe von Leistung erfordern vielfältige Lernformen und –methoden und eine entsprechende Didaktik.

Gefordert sind angemessene Bewertungssysteme, die schulintern wirken und die

- die Diagnostik des Lernens unterstützen,
- die Lernprozesssteuerung unterstützen,
- die Planung des Unterrichts unterstützen und
- die Ergebnisse der Schule verbessern.

Wirksame Bewertungssysteme setzen einen gelungenen Kommunikationsprozess zwischen Lernenden, PädagogInnen und den Eltern voraus.

Konkret bedeutet dies, dass die Lernziele und die individuellen Ziele in altersgemäßen Zeiträumen und vor neuen Lerneinheiten genannt, abgestimmt und nach diesen Einheiten reflektiert werden müssen.

Dazu gehören neben – begleitenden – Kontrollen auch die Selbstbeurteilungen der SchülerInnen, die sich auf ihr Lernen beziehen.

Zeugnisse werden als Lernberichte geschrieben, die sich aus den Berichten über absolvierte fachliche Inhalte, erreichte Lernziele, Arbeits- und soziale Aspekte aus der Sicht der PädagogInnen und der Selbstbeurteilung der SchülerInnen zusammensetzen und im SchülerInnen-Eltern-PädagogInnen Gespräch beraten werden.

Beim Verlassen der Schule wird auf Wunsch auch ein Ziffernzeugnis ausgestellt.

Das Portfolio dokumentiert die Anstrengungen, Fortschritte und Leistungen und kann in einzelnen Fächern/Lernbereichen eingesetzt werden. Es besteht aus einer Sammlung zielgerichteter Arbeiten, es dient ebenso als Qualifikationsnachweis für einen Bildungsabschluss.

Zudem nehmen die Schüler an den Niedersächsischen Abschlussarbeiten teil, welche ebenfalls in die Bewertung der Abschlüsse entsprechend der Vorgaben des Kultusministeriums eingehen.

10. Abschlüsse

An der Reformschule Lüneburg ist es möglich, folgende Abschlüsse zu erlangen:

Hauptschulabschluss (nach dem 9. Jahrgang), Realschulabschluss (nach dem 10. Jahrgang) und die Fachschulreife (nach dem 12. Jahrgang), die Allgemeine Hochschulreife (Abitur nach dem 13. Jahrgang).

11. Elternarbeit

Die Einbindung aller am Erziehungs- und Lernprozess Beteiligten und ihre Identifikation mit dem Schulkonzept spielt für das Gelingen der Reformschule eine wesentliche Rolle. Elternhaus und Schule arbeiten partnerschaftlich am gemeinsamen Ziel, die Kinder auf ihrem Weg zu begleiten und zu fördern. Elternmitarbeit ist deshalb ein wichtiger Teil der Arbeit an der Reformschule Lüneburg.

Um die Interessen der Eltern gegenüber der Schule zu vertreten, wählt jede Klasse eine/n Elternvertreter/in. Sie haben die Aufgabe, als Ansprechpartner/innen für Eltern und Lehrer/innen gleichermaßen zu vermitteln, Angelegenheiten und Bedürfnisse zu kommunizieren.

Die Organisation von Schule ist Teil der Partizipationsmöglichkeit der Elternschaft. Dazu ist es sinnvoll, dass die Eltern sich in Gruppen je nach Verantwortungsbereich formieren. Das Bilden solcher Arbeitsgruppen gewährleistet eine Verteilung schulrelevanter Aufgabenbereiche auf alle Schultern und stellt wichtige Entscheidungen auf eine breite Basis. Zu diesen Bereichen zählen

- Koordination und Organisation von größeren Vorhaben (Feste, Feiern, Projekte)
- Unterstützung in baulichen und Renovierungsmaßnahmen
- Öffentlichkeitsarbeit
- Finanzen (Sponsoring/Fundraising)
- u.a.

Des Weiteren haben die Eltern die Möglichkeit, sich in Werkstätten aktiv am Schulleben zu beteiligen. Je nach Interessen und Möglichkeiten werden die Inhalte dieser Werkstätten im Schulgremium abgestimmt und den Eltern dann vertrauensvoll in die Verantwortung übergeben.

Zur Schulkultur gehören regelmäßig stattfindende Elternabende. Neben organisatorischen Angelegenheiten sollten die Themen der Elternabende ausdrücklich am Schulalltag der Kinder orientiert sein. Die Eltern gewinnen so einen

Einblick in das konkrete Handeln und die Vorgehensweise im Unterricht. Auf diese Weise kann die Schule als ein Begegnungsort erlebt werden.

Individuelle Gespräche zwischen Lehrer/in und Eltern bieten Raum für spezielle Fragen und Beratungen. Sie werden mit der Lehrkraft vereinbart.

Zweimal im Jahr werden gemeinsam mit dem/r Schüler/in und den Eltern Ziel- und Bilanzgespräche durchgeführt. Hier werden Lernziele, Erwartungen, Neigungen sowie Ergebnisse besprochen, diskutiert und dokumentiert. Das Logbuch hat hierbei einen wesentlichen Stellenwert.

12. Öffnung und Netzwerk

Die Reformschule Lüneburg möchte nicht nur Transparenz für SchülerInnen und Eltern bieten, sondern sich auch der Öffentlichkeit öffnen. Nach Absprache mit den PädagogInnen und SchülerInnen sind Hospitationen erwünscht.

Zudem möchte sich die Schule weiter entwickeln. Dazu wird eine Zusammenarbeit mit der Universität Lüneburg angestrebt und eine regelmäßige Evaluation angeregt.

Des Weiteren wird ein Austausch mit anderen reformpädagogischen Schulen – z.B. der Gesamtschule Winterhude – aktiv geplant, in denen Erfahrungen und neue erprobte Erkenntnisse ausgetauscht werden. Wünschenswert ist ein Netzwerk unterschiedlicher Schulen, die sich austauschen und unterstützen können.

13. Danksagung

Unser Dank gilt vor allem Holger Butt von der Gesamtschule Winterhude in Hamburg und Ute Vogell, der Schulleiterin der Montessori Schule in Hofheim, aus deren gelungenen und erprobten Schulkonzepten wir Teile für unser Konzept übernehmen durften.